

: „Lasst uns gehen, wir wollen umkehren zu IHM, denn selber hat er zerfleischt, er wird uns heilen, er hat geschlagen, er wird uns verbinden, nach einem Tagepaar belebt er uns wieder, lässt erstehen uns am dritten Tag, dass wir in seinem Angesicht leben. Erkennen wollen wir; nachjagen SEINER Erkenntnis. Wie das Nachtvergrauen, urgewiss ist seine Ausfahrt, er kommt uns wie der Erguss, wie der Lenzregen feuchtet das Land er.“

Hos 6,1ff

Ich schrieb über Vers 3 schon einmal und es scheint mir auch jetzt noch völlig berechtigt, die Stelle von da her zu denken. Und doch will ich jetzt eben dem Doppelpunkt folgen, der in EÜ fehlt, im Gegenteil durch ein „bis“ eher zunichte gemacht wird. Dort entsteht der Sinnzusammenhang: „Ich gehe weg ... bis sie in ihrer Not wieder Ausschau nach mir halten.“ (Vers 5,15) Bei Buber ist dieser Gedanke vornedran abgetrennt: „Ich gehe ... bis sie sich schuldbar wissen und mein Angesicht suchen.“ „Schuldbar“ ist nicht „schuldig“; auch der Jerusalemer Kommentar weist darauf hin, dass man es als „schuldpflichtig“, vielleicht sogar als „schuldpflichtig gewesen“ lesen muss. Also geht es darum, dass sie wissen, dass sie etwas falsch gemacht haben und folglich etwas schuldig sind. Und so schließt Buber den Vers ab mit: „Da sie bedrängt sind, ersehnen sie mich:“ Nicht Gott bedrängt sie Leute so lange, bis sie kirre sind. Wenn die Leute Befreiung nicht wollen, kehrt Gott sich ab, geht weg, lässt sie machen. Aus dem Mist, der dann entsteht, lernen aber einige (Gottes Hoffnung ist alle) und sagen: „Kommt, wir kehren zu Jahwe zurück.“ Wenn man so den Doppelpunkt in EÜ hineinmogelt, dann ist dort der folgende Teil von Vers 1 verständlicher als bei Buber: „Denn er hat (Wunden) gerissen, er wird uns auch heilen; er hat verwundet, er wird auch heilen.“ Man muss sich immer wieder hüten, solche Formulierungen mit nachaufklärerischem Verständnis zu lesen. Da ist kein brutaler, allmächtiger Willkürherrscher, der die Menschen in eine Falle lockt, damit sie ihn umso mehr fürchten. Da sind vielmehr Menschen, die sich alles Geschehen nur als Tun Gottes vorstellen können. Alles hält dieser Gott in der Hand und wir wären nicht, was wir sind, Menschen mit allem Guten und Bösen, allem Glück und Pech, aller Gleichgültigkeit und allem Eifer, wenn das nicht auch alles bei Gott wäre. Was sich für aufgeklärte Menschen anhört, als wäre alles und jedes vorausbestimmt und dein Handlungsspielraum lediglich ein zugewiesener Text auf deine Rolle, eröffnet in Wahrheit ganz immense Handlungsmöglichkeiten. Du kannst fragen, was zu der Scheißsituation geführt hat, in der du dich befindest. Du kannst überlegen, was falsch war. Du kannst herausfinden, was du tun kannst, um das zu ändern. Viele Psalmen zeigen, wie jüdische Autoren das gemacht haben. Hosea lässt Gott davon träumen, dass ganz Israel genau das tut. Wir wissen, dass das nicht direkt funktioniert hat, die Deportierten aus dem Nordreich kamen nicht organisiert zurück. Aber indirekt fand es schon statt, ist doch die Reflexion der jüdischen Entführten, die zur Torarepublik geführt hat, auch ein Ereignis, das seither die ganze Region des ehemaligen Davidreiches bestimmt oder doch tief beeinflusst. Man muss da genau hinschauen. Unsere Verse stehen bei Buber in Anführungszeichen. Das gibt es bei einer Gottesrede nie. Gott zitiert hier vielmehr das, was das Volk später einmal sagen könnte. Anschließend kommentiert sie es auch, ein wenig spöttisch, ein wenig selbstironisch: „Was tue ich mit dir, Efrajim, was tue ich mit dir, Jehuda, ist doch eure Huld wie Morgengewölk, wie der früh vergehende Tau!“ (Vers 4) Die Antwort ist jetzt erst einmal nicht so wichtig, weil sie auch nur die dritte Variation desselben Gedankens ist. Ich hatte in der Meditation zu 5, 13 geschrieben, die am Scheitern der Revolution krank Gewordenen behielten „ihre Aufgabe und ihre Möglichkeit, sie zu lösen“, Gott sei an seinem Ort präsent und dort könnten wir ihn finden und „gemeinsam neu anfangen“. Eben das steht jetzt im ersten Teil von unserem Vers 3. Dessen zweiter Teil, der Frühjahrsregen, mutiert so unter der Hand von einer Hoffnung Israels, Gott möge so sein, zu einer Zusage Gottes, er sei so, weil er selbst ja Israel den Satz in den Mund legt. Es gibt eben diese eine Voraussetzung und da kann kein Gott der Welt oder woher auch immer was dran ändern und mit lauter toten Göttern oder gar keinem bleibt das auch so: Du musst „streben nach Erkenntnis“. Du musst fragen, was falsch ist, was schlecht ist, was du falsch gemacht hast, welchem Falschen du zugestimmt, welches Falsche du übersehen, welches Falsche du ohne Widerspruch hast geschehen lassen. Wenn du das nicht fragst, wenn du das

nicht auch deine Familie, deine Nachbarn, deine Mitbürgerinnen fragst, wird alles immer nur noch schlimmer. Die biblischen Propheten um die Mitte des achten Jahrhunderts kennen ihre Welt genau und sind sehr kluge Kommentatoren. Sie sahen und wussten, wie die Dinge in der großen Politik und im davon gar nicht zu trennenden wirklichen Leben liefen. Wenn die Falschen gewannen, litten und starben diejenigen, die das wirklich nicht verdient hatten. Oder doch, hatten die womöglich doch etwas falsch gemacht? Sie müssten das Böse ja nicht gefördert haben, aber schon dass sie es nicht verhindert hatten, begründete ihre „Schuldbarkeit“. An dem Mechanismus hat sich nichts geändert. Wer die Verhältnisse nicht ändert, wer den Kapitalismus nicht abschafft, wird daran umkommen, und zwar alle gleichermaßen, ob sie es versucht haben oder nicht, und egal wie „schuldig“ sie subjektiv sind.